

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 87.

(II. Jahrg.) Mittwoch, den 13. April.

1831.

Der todte Rosarz.

(Fortsetzung.)

Ferdinand hatte, gegen das Ende der Erzählung hin, sein Haupt wie in wirrer Todesangst, fester und immer fester in Mariens Schoos gedrückt, jetzt blickte er furchtsam und zweifelhaft nach ihr auf — er hatte wie zu einer Leiche gesprochen, Marie hing leblos über ihn herabgebeugt. Ferdinands Qual war so unaussprechlich, daß sie fast übermenschlich genannt werden konnte, und sein gepreßtes Aechzen glich der mehr als irdischen Marter einer verworfenen Seele, die, von der nahen Verdammniß angeschauert, sich unter den eisernen Häuten des ewigen Würgers krümmt.

Marie erwachte; ihr Auge irrte mit dem Ausdruck der Besinnungslosigkeit durch das Zimmer, jetzt streifte es auf den zitternden Ferdinand. Mit einem Schrei des Entsetzens riß sie ihre Hand aus der seinigen, Abscheu und sich selbstverdamnende Liebe kämpften gewaltig in ihrem Busen, sie stürzte aus dem Zimmer. Von der Gasse herauf vernahm Ferdinand noch ihre gellende Stimme: „faßt den Mörder meines Vaters!“ und sank erschöpft auf seinen Sitz zurück.

Es war schon tief in der Nacht. Marie entriß sich dem Gewühle des Volkes, welches ihr Geschrei um sie her versammelt hatte, sie zeigte nach ihren Fenstern hinaus: „Dort oben findet Ihr ihn!“ rief sie, und die Wachen drangen in das Haus.

Marie aber rannte weiter in die Nacht hinaus und immer weiter, ohne zu wissen, wohin ihr Lauf sie führe. Ermüdet lehnte sie sich endlich an einen Pfeiler, sie erkannte die Kirchhofsmauer von St. Afra. Da schielte vom Gottesacker her ein häßliches Zwielficht, grell und unstät wie Kaugen, und schwerfällig-zögernd erhob sich ein gespenstisches Gesicht und dehnte sich lang und schwächlich, in schwimmenden Umrissen, über die Mauer hinaus. Es war ihr Vater.

„Hast heute vergessen, des Vaters Grab zu besu-

chen“ — knieschte er mit seltsam thierischer Stimme — „so geh' nun in Deinen Tod, mein Töchterlein!“

Marie schauderte, von eiskaltem Geistesentsetzen übergossen, zurück, sie floh mit Anstrengung hinweg, aber mitten auf der Schloßbrücke — welche sich, gleich einem plumpen Riesenrumpfe, über ein lachendes Thal hinwegkrümmt und die Aussicht unter sich in zwei zauberhafte Gemälde theilt — verließen sie ihre Kräfte und todesmatt sank sie zusammen.

Da tönte es abermals nahe neben ihr: „darfst nicht ruhen, mein Töchterlein; hast des Vaters Grab versäumt, so geh' nun in Deinen Tod!“

Und eine eisige Todtenfaust schien sich um ihr zuckendes Herz zu krallen. Sie riß sich, von tödtlichem Wahnsinne erfaßt, in die Höhe, ein schneller, lustiger Sprung — und unten im Thale lag, zerschmettert und blutig, die süße Gestalt der todtten Marie, über welche, wie das Meer über ein schönes Brack, in schweigender Siegesfeier die tiefe Nacht flutete.

Ferdinand sah Marien zum Zimmer hinausfliegen; ihr Betergeschrei, welches ihn den Mörder ihres Vaters nannte, schlug von der Gasse herauf an sein banges Ohr; fast verließen ihn seine Sinne.

Da eilte todtbleich Mariens Bruder, Robert, herein. Er und Ferdinand waren immer Freunde gewesen, und Robert war ein tiefsinniges, aber treues Gemüth.

„Sie wollen Dich fangen, fliehe!“ schrie er dem besinnungslosen Ferdinand zu.

Die Angst siegte über die Gewalt des Starrkrampfes, welcher Ferdinand zu umschlingen strebte. Er sprang auf, Robert folgte ihm, sie versuchten Beide das Freie zu gewinnen. Aber schon war das Haus von Menschen umringt, man drängte sich herzu, die Fliehenden aufzufangen. Mit gewaltiger Kraft warf Ferdinand zwei

starke Männer, welche sich seiner Flucht in den Weg stellen wollten, auf den steinernen Boden nieder und — die Dunkelheit schirmte ihn — er entfloß glücklich.

Die Wuth seiner Verfolger kehrte sich gegen den Vertheidiger des Flüchtlings, gegen Robert, er rang verzweifelt wider die Menge und machte sich Bahn. Ein Wächter verrannte ihm mit dem Spieße den Weg, die Angst machte den Unglücklichen blind, er rannte mit der Brust prasselnd gegen die stumpfe Eisenspiße, krümmte sich ächzend vor der Gewalt des Stoßes zurück und sank mit einem schneidenden Weherufe zu Boden.

Gleich verkündete die Glocke die zwölfte Mitternachtsstunde; und als Roberts junges Leben mit sinkendem Muth gegen den siegenden Tod anrang, wollen Einige der Umstehenden den todtten Nosarzt aus dem Fenster herauslugen gesehen haben, wie er mit heiserem Spottgelächter auf den sterbenden Knaben niederblickte und ihm zuschelte: „hast des Vaters Grab versäumt, mein Söhnlein; so geh' nun in Deinen Tod!“

Mit dem letzten Schlage der Glocke gab Robert den Geist auf. —

(Beschluß folgt.)

Graf Vittorio Alfieri.

(Fortsetzung.)

Um sechs Uhr am Sonntag Abend hatte Alfieri keine Ruh und Rast in seinem Zimmer; er stand auf, kleidete sich an, so viel auch sein alter treuer Diener dawider Einwendungen machte, und da er wegen der Schmerzen am Arm und des festen Verbandes nicht reiten konnte, so setzte er sich in eine Postkutsche, um die verabredete Zusammenkunft nicht zu versäumen.

Alfieri wagte es nicht mit der Postkutsche bis nach dem Landhause zu fahren; er befahl also dem Postillon, zwei englische Meilen davon Halt zu machen, und auf ihn, bis zu seiner Rückkehr zu warten.

Das Stoßen in dem Wagen hatte die Schmerzen in der linken Schulter sehr vermehrt, der Verband war dadurch so lose geworden, daß sich die Schulter demächst nicht wieder völlig einrichten ließ. Alfieri achtete dieses Alles aber nicht, er machte sich zu Fuß auf den Weg, den linken Arm in einer Binde, den rechten unter dem Mantel, in der Faust einen Degen.

Trotz dieser Schmerzen, trotz der Gefahr, der er sich aussetzte, hielt er sich doch für sehr glücklich, da er dem Gegenstand seiner glühenden Sehnsucht entgegeneilte.

Endlich, mit nicht geringer Anstrengung, hatte er das Ziel seiner Wünsche erreicht; er fand das Pfortchen des Parks, das er früher nur angelehnt gefunden hatte, verschlossen; alle Versuche, es zu öffnen, waren ohne Erfolg, ihm blieb nichts übrig, als über das Staket zu klettern. Mit unsäglicher Mühe gelang ihm dieß, da er nur einen Arm frei bewegen konnte.

Er ging nun bis zu dem Hause. Lady S... empfing ihn. Er erzählte ihr seinen Unfall, und wie

schwer ihm das Ueberklettern des Stakets geworden, da er die Pforte verschlossen gefunden. Sie äußerte darüber ihr Bestremden, indem sie versicherte, daß sie solche für ihn schon vor einigen Stunden selbst geöffnet habe. Beide hätten aus diesem Umstand Verdacht schöpfen können, aber seine Leidenschaft war stärker, wie seine Vernunft, und die Lady verließ sich darauf, daß ihr Gatte, da er wieder wegen einer großen Parade in London war, sie nicht überraschen würde und könnte.

Alfieri blieb bis zum anbrechenden Morgen, dann kehrte er auf die nämliche Weise, fest überzeugt, daß ihn keiner gesehen habe, zu der Postkutsche zurück und um sieben Uhr des Morgens war er schon wieder in London.

Alfieri büßte hart für sein wahnsinniges Unternehmen. Er litt doppelt an Seele und Leib. Er hatte die Geliebte verlassen und ihn marterte Sehnsucht, seine Schulter hatte sich sehr verschlimmert. Er ließ den Wundarzt rufen, und, die neue Ausrenkung verschweigend, sagte er nur, der Verband habe sich gelöst, und dieser machte ihn daher nur wieder fester.

Alfieri, dem das Zimmerhüten unaussprechlich folterte, wollte den zweiten Tag nach seiner Ausflucht sich etwas wohler befindend, nicht länger zu Hause bleiben, er ging also am Dienstag Abend in das italienische Theater wie gewöhnlich in die Loge des Fürsten von Masserano. Er fand dort diesen und dessen Gemahlin und Beide wunderten sich nicht wenig, als sie ihn, den Arm in der Binde, erblickten, denn sie glaubten, seine Verletzung durch den Sturz mit dem Pferde, sei so groß, daß er geraume Zeit an einer Stelle unverrückt gesessen sein müsse.

Man hieß ihn daher freundlich willkommen und wünschte ihm Glück. Er behandelte den Vorfall als etwas sehr Unbedeutendes, mit scheinbarer Ruhe und Kälte, und ließ sein Ohr den Tönen der Instrumente und dem Gesange, aber in seinem Innern stürmte es und die Musik regte dies Ungewitter in seinem Herzen noch mehr auf.

Da hörte er vor der Logenthüre einen Streit zwischen zwei Personen und seinen Namen nennen. Bei dem Worte: Alfieri, stand er mechanisch von seinem Sitz auf, öffnete die Thüre der Loge, trat hinaus und schlug sie hinter sich zu. Lord S... stand vor der Loge des Herzogs von Masserano und wartete, daß sie ihm der Logenschließer öffnen sollte.

Da Alfieri ein solches Zusammentreffen nicht allein längst vorausgesehen, sondern auch, bei seiner Stimmung, gewünscht hatte, so trat er rasch dem Lord unter die Augen mit dem Worten:

„Hier bin ich! — Wer sucht mich?“

Ich! erwiderte der Lord: Ich! — Ich hab' ein Paar Worte mit Ihnen zu sprechen.

„So lassen Sie uns gehen! Ich bin ganz dazu bereit Ihnen Rede zu stehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Reise-Zeitung.

Spazierfahrt nach Hamburg.

(Fortsetzung)

Das eigentliche Hamburg findet man mitten in dem alten Theil der Stadt, in den engen Straßen mit schmalen hohen Häusern, an denen, von bewohnten Kellern an, Alles Handel und Baarenverkehr anzeigt, und in dem Gedränge von Menschen und Wagen, die beständig in der Noth und in der Geschicklichkeit begriffen sind, einander auszuweichen. Dieß Gewühl soll selbst dem in London nicht viel nachgeben. Männliche Thätigkeit ist überall durchherrschend; Frauenzimmer sieht man fast gar nicht auf den Straßen. Eines Nachmittags wurde ich sehr in Erstaunen gesetzt, als ich auf dem Rückwege von einer Restauration viele hundert Menschen mitten im Regen auf der Straße traf, die dicht an einander gedrängt ein Gemurmel verbreiteten, das sich mit nichts vergleichen läßt. Auf die Frage: was bedeutet das? erhielt ich die Antwort: es ist die Börse. „Warum gehen sie denn nicht in das Haus?“ Sie haben nicht Platz darin. Das alte Gebäude mit dem umgitterten Hofe war schon von Kaufleuten und Mäklern ganz angefüllt. Um dem Getümmel, wobei fast jeder dicht neben dem andern stehen blieb, weil jeder zur Nachfrage seinen bestimmten Stand hat, länger mit Muße zusehen, klemmte ich mich durch und begab mich in ein naheß Kaffehaus, wo eben ein Kaufmann mit einem Mäkler sein Geschäft abschloß. Ich hörte, daß diese summende Versammlung nur eine Stunde dauere und halb 5 Uhr zu Ende gehe. Dieß sei aber nur die kleine Börse, aus geringern Handelsleuten und Mäklern bestehend, die größere werde vorher in der Börsenhalle gehalten, wo durch mehrere Hallen hindurch die Kaufleute sich noch enger in einander preßten. Ich wunderte mich, daß für Geschäfte (mit Waaren, Wechseln, Staatspapieren, Schiffsverladungen, Assuranzanzen) die viele Tausende, ja Millionen betreffen, nicht schon längst ein passendes, prachtvolles Gebäude von größerm Umfange erbaut worden. Doch ist die Börsenhalle, die ich späterhin mit einer Erlaubnißkarte in Augenschein nahm, mit mehreren schönen Zimmern und Sälen, mit Karten und Kupferstichen u. schon von nicht geringem Werth und Ansehn. Das Besesszimmer darin möchte vielleicht das größte in ganz Europa sein, denn es enthält in einem weiten, von Säulen getragenen Saale alle Zeitschriften, in- und ausländische, nebst einer passenden Bibliothek. Mit Vergnügen

sah ich im Gewölbe der Druckerei zu, wo nach der Bewegung eines Rades die Börsenhalle (das Zeitungsblatt) zierlich und manierlich durch die Maschine lief. Ein Knabe legt das weiße Blatt auf, und ein anderer nimmt es, fast in demselben Augenblick, gedruckt in Empfang.

Das Merkwürdigste aber bleibt wohl der Anblick des Hafens, worin die Schiffe sich versammeln, die im eigentlichen Sinne einen Wald von Masten bilden, durch den man nicht durchsehen kann. Zuerst genoß ich diesen Anblick von dem Stadtwalle, welcher der Stütthaag heißt. Nachher verschaffte ich ihn mir noch ein Mal, indem ich das Baumhaus besuchte, wo man den Schiffen näher ist.

Bei dem vielen Hin- und Herfahren durch die Stadt, wobei ich auch einigen Gelehrten zusprach, muß ich die Billigkeit und Artigkeit der Fiaker rühmen, die aber hier nicht diesen Namen führen. Sie gehen nicht über die gebräuchlichen Preise und nehmen auch, wenn man sie auf eine Stunde mietet, es mit der Zeit nicht genau. Wie sehr beschämen sie die Fiaker in Wien, die wie Wegelagerer auf ihren Raub lauern und gegen die man vor Uebertheuerung und Wortbrüchigkeit nicht genug auf seiner Hut sein kann. Sie sind ein Abfall von den gutmüthig-drolligen Wienern, während die in Hamburg ein treues Abbild des ehrlichen Hamburgers an sich tragen, dessen Charakter geruhige Einfachheit zur Grundlage zu haben scheint.

Die Umgebungen der Stadt besuchte ich nach drei verschiedenen Richtungen. Am anmuthigsten war die Fahrt nach Ottensen, das sich aber nur durch den dicken Thurm als Dorf zu erkennen gibt, und im Uebrigen sich ganz städtisch dicht an Altona wie eine Vorstadt anschließt. Klopstocks Grab mit der schönen Linde vor der Kirche ist das Ziel vieler Reisenden. Demnächst begleitete mich Professor Kruse, der hier seinen Sommeraufenthalt gewählt hatte, auf Rainville, eine Gartenanhöhe, die gar sehr an Findlators Weinberg bei Dresden erinnert. Ist hier die Aussicht auf die breite Elbe großartiger, so ist sie dagegen einförmiger, weil sie mit einem flachen Ufer schließt, welchem die Weinberge bei Dresden fehlen. Weiter hinausfahrend that ich den Blick in manchen schönen Garten und auf manches stattliche Landhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Station Magdeburg, im März 1831.

(Fortsetzung.)

Außer dem dicht vor der Stadt jenseit der Elbe mit vielen Kaffehäusern und Gärten besetzten sogenannten Werbern sind nun noch in der Stadt eine Menge von geistigen und gesellig geschlossenen Vereinen, wovon wir, alphabetisch geordnet, nennen, das Casino, mehrertheils aus Kauf-

leuten bestehend, die Freimaurer Loge, Ferdinand zur Glückseligkeit und Harpocrates, welche beide, (die Erstere ist zweifelsohne die Erste aller Logen-Vereine, indem sie gegen 480 Mitglieder zählt) mehr als Caffehäuser für die Brüder betrachtet werden können, indem hier gekostet, Kartenspiele aller Art getrieben werden, und man überdem hier nach Herzenslust dejeuner, dinirt, soupirt, dansirt, concer-

tirt etc., den eigentlichen Zweck aber fast ganz mechanisch betreibt, dabei indeß aber manches Gute übt. Die Gesellschaft der Freunde, joci causa auch Schneidklub genannt, deren Saal aber ohnfreitig der brillanteste unter allen ist, wo auch am mehresten des Leibes gepflegt wird, die Harmonie, der Schachspielklub, die Union, die Vereinigung oder der sogenannte Hammerische Klub, der Zirkel zc. mithin für die physischen, hier und da auch psychischen Bedürfnisse gar hinlänglich gesorgt ist.

Unter den vielen Volksfeiertagen, wovon ich einige schon genannt habe, tritt namentlich die sogenannte Hofmesse hervor, auch wohl scherzweise, Schmalzkuchen Markt, weil Millionen dieser Schmalzkuchen während der Messe in vielen Buben während 14 Tagen verkauft und von den Magdeburgern gern genossen werden, hervor, sie verdankt ihren Ursprung den katholischen Messen. Während der Dauer dieses Jahrmarkts finden sich in der Regel eine Menge Künstler aller Art ein, die auf dem dazu bestimmten Neumarkt ihr Wesen treiben; die vorjährige gab eben keine große Ausbeute an Sehenswürdigkeiten. Hier drängt sich nun Alles zusammen, Groß und Klein, Reich und Arm, Jung und Alt; man muß diesen Markt persönlich besuchen, um sich einen Begriff von dem Thun und Treiben zu machen, was während desselben hier statt findet.

Außer einer zahllosen Menge von Behörden, haben wir hier ein Oberpräsidium, dessen hochgeachteter Chef der ehemalige Finanzminister Herr v. Klewisch, auch wegen seiner Humanität sehr verehrt, ist, eine Regierung, ein Oberlandesgericht, ein General-Commando, eine Provinzialsteuerdirection (die eine wahrhaft militärische Tendenz während Führung ihres derzeitigen, den Wuslen eben nicht günstigen Chefs, führt) und eine Menge anderer Direktionen, worunter ich nur noch das Ober-Conistorium für die Provinz Magdeburg nenne. Außerdem befinden sich hier ein Schullehrer-Seminar, unter Leitung des Conistorial-Rath Dr. Berrenner, eines tüchtigen Schulmanns, eine chirurgische Academie, deren Director der würdige Regierungs- und Medizinal-Rath Dr. Trüstedt ist, ein Hebammen-Institut, einen Frauen-Verein für arme Wöchnerinnen, an deren Spitze die sehr verehrte Frau Ministerin v. Klewisch steht, das Domgymnasium, ein Pädagogium, viele andere Schulanstalten worunter unter andern eine Baugewerkschule unter Leitung des sich um Magdeburg gar sehr verdient machenden Landraths und Oberbürgermeisters Herrn Ritter Franke, eine königl. Bank u. s. w. Die Besatzung unserer Festung ist bedeutend. Früherhin standen hier das 26. und 27. Infanterie Regiment, jedoch seit die Unruhen am Rheine auszubrechen drohten, erhielt das ganze vierte Armee-corps Marsch-Ordre, mithin also auch die beiden schon genannten sehr achtbaren Regimenter, die mit der hiesigen Bürgerschaft auf sehr cordialem Fuße lebten. Den größten Verlust, den wir hierbei erlitten, war der Abgang des eben so humanen, als im Umgang höchst liebenswürdigen,

von seinen Untergebenen fast kindlich verehrt, vom Publicum allgemein geschätzten, commandirenden General von Targow, ein Mann reichen Wissens, seltener Herzensgüte, der als Krieger sich einen Namen erwarb, und durch seine edlen irdischen Handlungen in das Buch der ewigen Vergeltung mit goldner Flammenschrift sich einschrieb. Auch zogen noch mehrere andere Personen, die bei der Intendanz im Generalstabe zc. fungirten, und täglich vor, in und hinter dem Theater zu sehen waren, mit ab. Dagegen haben wir nun wiederum eine ebenfalls recht achtbare Garnison bekommen, es ist dieß das 8te Linien- oder Leibregiment, sehr schöne Leute, und das 12te Infanterie-Regiment, von dem General-Lieutenant v. Brause commandirt werdend. Die Zahl des sich in unsern Mauern befindenden Militärs, wozu noch einige Garnison-, Division-Artillerie- und Pionir-Compagnien gerechnet werden, dürfte immer auf 6000 Mann betragen. Der hiesige erste Commandant, ebenfalls ein sehr humaner und von den Bürgern sehr geachteter Mann, ist der königl. General-Lieutenant Gr. von Haake, ein Mann, der seine Funktionen redlich und überall zu erfüllen strebt. Ihm zum Wohle der Bürgerschaft steht zur Seite der königl. Landrath und Oberbürgermeister, Ritter Franke, der durch seine Herzensgüte, Umsicht, Menschenfreundlichkeit und die Herablassung, mit welcher er dem Geringsten entgegen kommt, sich der Liebe Aller zu erfreuen hat. Viel, recht viel hat er schon zum Nutzen der Bürgerschaft und zur Verschönerung der Stadt gewirkt, so, daß sein Name mit unaussprechlichen Zügen in den Annalen der Stadt aufbewahrt wird. Unter seiner Regide wirkt demnächst auch die Polizeibehörde, deren nächster Chef der Polizeirath Hellwig ist, welchem zugleich die Censur hier erscheinender periodischer Schriften übergeben. So leutselig, gefällig, artig und herzensgut der Mann, so ist seine Kengstlichkeit bei dem Censuren gar bedeutend, und oft störend, um so mehr, da es keinem ehrlichen Preußen einfallen wird, dem Willen seines edlen Fürsten entgegen zu handeln! — Ueberhaupt aber ist das ganze Polizei-Perfonale gar freundlicher Natur, und man hört nie über Härte oder Eigendünkel zc. klagen; ein sprechendes Beispiel geben vor Allem die Bramten auf dem Fremden- und Passbüro, und die ausübenden Polizei-Commissaire, an deren Spitze der Polizei-Inspector Freise steht. Wir wenden nun einen Blick auf die sogenannte hier sich vorfindende Kunstwelt, die freilich, in Betreff mit andern Städten gleichen Ranges, nicht Farbe hält, eine Folge davon, daß die Künstler mehrentheils nicht im Stande sind, den Anforderungen des reichen Kaufmannsstandes gemäß zu leben, die Alles, was nicht ihres Glaubens, mit weniger Ausnahme, als verlegene Waare ansehen, wie denn überhaupt, so kann man annehmen, drei eigentliche Kasten in den Ständen existiren, die der Kaufleute, der Militärs und des Offiziantenstandes, dessen Name Legio ist.

(Beschluß folgt.)